SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Rezension: Dirk Lange, Gerhard Himmelmann: Demokratiedidaktik. Impulse für die Politische Bildung

Goll, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Goll, T. (2012). Rezension: Dirk Lange, Gerhard Himmelmann: Demokratiedidaktik. Impulse für die Politische Bildung. [Rezension des Buches *Demokratiedidaktik: Impulse für die Politische Bildung*, von D. Lange, & G. Himmelmann]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, *7*(3), 369-372. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-391948

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Dirk Lange, Gerhard Himmelmann: Demokratiedidaktik. Impulse für die Politische Bildung

Rezension von *Thomas Goll*

Thomas Goll

Der Anspruch des Sammelbands von *Dirk Lange* und *Gerhard Himmelmann* zur „Demokratiedidaktik“ ist auf den ersten Blick bescheiden: Lediglich „Impulse für erweiterte Politische Bildung“ zu geben sei die Absicht. Die Selbstbescheidung klingt sympathisch. Was hat es aber mit der Erweiterung der Politischen Bildung auf sich? Ganz selbstverständlich wird so im Klappentext postuliert, die herkömmliche (?) Politische Bildung sei unzureichend auf die Vermittlung von Demokratie eingestellt. Wenn damit lediglich einer Verstärkung des Kaufanreizes Tribut gezollt werden soll, ist das eine lässliche „Sünde“. Ist das Adjektiv „erweitert“ in diesem Kontext jedoch ernst gemeint, dann werden alte Gräben wieder aufgerissen, die doch verfüllt schienen. Zu prüfen wird also sein, ob das Buch tatsächlich zu einer Erweiterung der Politischen Bildung beiträgt und wie dies durch „Demokratiedidaktik“ geschehen soll.

Der Band und seine 23 Beiträge sind in vier Kapitel gegliedert, die das Feld abstecken sollen: Zunächst findet der Leser – nach einer programmatischen Einleitung der Herausgeber mit der Zielsetzung, „pädagogische Konsequenzen einer prospektiven Demokratiepolitik“ ziehen und den Diskurs der an der Demokratieförderung Beteiligten anregen zu wollen – unter der Rubrik „Anstöße, Brückenschläge und Erweiterungen“ bunt gemischte Beiträge aus politischer Bildung (*Volker Reinhart*), Demokratie-Pädagogik (*Wolfgang Beutel*), Politikwissenschaft (*Werner J. Patzelt*), praktischer Politik (*Hans-Peter Bartels*), Kinder- und Jugendforschung (*Jan W. van Deth*), außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit (*Benedikt Sturzenhecker/Elisabeth Richter*) sowie der Geschichtswissenschaft (*Peter Steinbach*). Eingeleitet wird das Kapitel von einem Beitrag *Gerhard Himmelmanns*, der einen „Brückenschlag zwischen Demokratiepädagogik, Demokratie-Lernen und Politischer Bildung“ ankündigt. *Himmelmann* unterscheidet darin seinen eigenen Ansatz des Demokratie-Lernens (S. 20) von der Demokratiepädagogik und als dritte Kategorie die politische Bildung. Es verwundert, dass von Politikdidaktik keine Rede

Dirk Lange, Gerhard Himmelmann (Hrsg.) (2010): Demokratiedidaktik. Impulse für die Politische Bildung. Wiesbaden: VS, 349 Seiten, ISBN 978-3-531-92534-9.

ist – oder richtig gesagt nur im negativen Kontext: So habe die „herkömmliche ‚politische' Bildung" (er schreibt wirklich politisch in Anführungszeichen!) angesichts der neuen – oder gar nicht so neuen – Herausforderung durch Zuwanderung und Bildungsferne keine passenden Angebote zu machen (S. 25) und der Demokratielern-Diskurs sei innerhalb der Politikdidaktik nicht aufgearbeitet (S. 28). Worin nun der Brückenschlag bestehen soll, bleibt jedoch ein Rätsel. So bildet das Einleitungskapitel des Bandes ein zufällig komponiertes Gemenge, das – abgesehen von der naturgemäß andauernden Nennung des Begriffs Demokratie in allen möglichen Zusammensetzungen und Kontexten – keinen roten Faden hat. Das sagt nichts über die Qualität der einzelnen Beiträge aus, die wie in Sammelbänden üblich in Qualität und Anspruch, Zielgruppe und Hintergrund der Autor/inn/en differieren.

Auch das zweite Kapitel zur „Diskussion um ‚Demokratiekompetenz'" enthält mit dem Beitrag von Silvia-Iris Beutel über Leistungsbeurteilung einen inhaltlichen Fremdkörper. Die anderen Beiträge werden dagegen von der Überschrift zusammengebunden. Die Sekundäranalyse von wissenschaftlichen Studien, die Sibylle Reinhardt zum „Transfer von Partizipation im Nahraum auf Demokratie-Kompetenz im Staat" vorlegt, dokumentiert, dass die einfache Übertragung von sozialen Erfahrungen auf das Feld der Politik eher Wunsch als Wirklichkeit ist, und formuliert, was „beim heutigen Stand des Nichtwissens" bedenkenswert sein mag (S. 138). Abschließend umreißt Reinhardt Forschungsaufgaben für die empirische Überprüfung und Absicherung von Kompetenzmodellen. Mit den Vorschlägen, die im Moment für solche Kompetenzmodelle im Raum stehen, setzen sich *Hermann Veith* und *Michael May* auseinander. Beide Beiträge zusammen ergeben ein rundes Bild der Vorschlagsvielfalt und belegen so sehr eindrucksvoll, warum die Diskussion so schwierig ist. Im Zweifel reden die Gesprächspartner aneinander vorbei und merken es nicht einmal. Der Beitrag von *Ingo Juchler* bezieht sich hingegen ausschließlich auf Political Literacy.

Das dritte Kapitel ist mit „Didaktische Konkretionen" überschrieben, umfasst aber auch Erträge der empirischen Unterrichtsforschung, gemischt mit konzeptionellen Beiträgen. *Tilman Grammes* reflektiert „Anforderungen an eine Didaktik der Demokratie" am mittlerweile zum fachdidaktischen Allgemeingut gewordenen „Kastanienfall". Sein Zurückgreifen auf *Bernhard Sutors* „Didaktik des politischen Unterrichts" zeigt wieder einmal, dass man das Rad nicht ständig neu erfinden muss. Wenig verwunderlich ist, dass er sich in Bezug auf Lehrkunstdidaktik mit *Andreas Petrik* trifft. Dieser verknüpft demokratiepädagogische Überlegungen mit solchen der kategorialen Politikdidaktik und arbeitet beide ebenfalls am „Kastanienfall" ab. Er identifiziert zu Recht den Übergang von der „Alltagspolitik" zur institutionellen Politik als das Hauptproblem der Verbindung von Demokratiepädagogik und Politikdidaktik. Seine Beschreibung der beiden Bereiche ist jedoch höchst problematisch, wenn er z.B. das „Versorgen" von Familienangehörigen als demokratisch definiert (Was hat das mit Politik zu tun?) oder nur ein „absolutistisches/totalitaristisches Entscheidungsmonopol" als nicht-demokratisch (Wo gäbe es das denn in der empirischen Realität der Gegenwart?), die tatsächlich existierenden autoritären Strukturen aber gar nicht erst in seine Matrix aufnimmt (S. 251f.). Seine Folgerung – in Erwiderung auf Sutors Aufforderung demokratisch Politik zu lernen – politisch Demokratie zu lernen, damit der Politikbegriff auch für „nahräumliche gesellschaftliche Zusammenhänge zentral" werde (S. 256), ist nicht nachvollziehbar, denn ein Attribut kann schon sprachlogisch nicht zentral sein. Sven Heidemeyer und Dirk Lange sowie Volker Meierhenrich stellen Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte vor, wobei sich die Dar-

stellung der Textkorpora und die Art der Schlussfolgerungen unterscheiden. Wenig überraschen kann der Befund, dass Schülerinnen und Schüler über vielfältigste Konzepte von Demokratie verfügen (S. 235). Noch weniger verwundert, dass sie in Befragungen sozial erwartbare Äußerungen tätigen, wie z.B. dass der sozialwissenschaftliche Unterricht Mündigkeit fördern soll, was sich vor allem auch in Diskussionsfähigkeit äußere (S. 274ff.). Spannender als die Frage nach dem, was Lernende unter Demokratiekompetenz verstehen, wäre gewesen, ob sie sich selbst, ihre Mitschülerinnen und -schüler, aber auch ihre Lehrkräfte als demokratiekompetent definieren und erfahren – und das vor allem außerhalb des geschützten Raumes der Schule. Erst dann macht der Begriff Demokratiekompetenz Sinn. Sonst müsste er eher anforderungskonformes Verhalten in der Institution Schule bzw. im Fach Politik heißen. Positiv ist aber, dass *Heidemeyer* und *Lange* Leitlinien für den Politikunterricht herausarbeiten, die auf Handlungsempfehlungen an Lehrende hinauslaufen (S. 237ff.). Diese müsste man jedoch empirisch untersuchen. Eine Arbeitsgruppe der TU Braunschweig, bestehend aus *Nils C. Bandelow*, *Stefan Kundolf*, *Hendrikje Pfau*, *Carina Vallo* und *Kristina Viciska*, dokumentiert in einem weiteren Beitrag ein Rollenspiel an der Kinder-Uni zur Demokratie. Ein unmittelbarer Bezug zu den in Kapitel 2 umrissenen Kompetenzbereichen ist jedoch nicht erkennbar. Auch sind die Vorgaben des Rollenspiels so rigide, dass es (politik)didaktisch nicht unbedenklich ist. Eine mehr konzeptionelle Sicht auf Kinder und Demokratielernen im Unterricht bietet *Bernhard Ohlmeier*. *Andreas Klee* wiederum hebt auf die Vorstellungen von Politiklehrerinnen und -lehrern ab und welche Bedeutung diese Vorstellungen für die Entwicklung einer Didaktik der Demokratie haben. Er befasst sich mit alltagsdidaktischen Vorstellungen und solchen zur politischen Urteilsfähigkeit und proklamiert einen „demokratiedidaktischen Habitus“, der sich vor allem in einem „fortdauernden Kooperationsprozess“ zwischen Lehrpraxis und Theoriebildung „begründet“ (S. 302). Hier gehen die Dinge wohl durcheinander: Lehrerprofessionalität äußert sich immer in einer beständigen Theorie-Praxis-Reflexion. Mit Demokratiedidaktik hat das nichts zu tun.

Das vierte Kapitel zu „Democratic Citizenship Education“ zielt ab auf einen Blick über den Gartenzaun der innerdeutschen Debatte. Inhaltlich vollzieht diesen *Wolfgang Berg* mit dem Fokus auf Europa. Demokratiedidaktische Fragestellungen im engeren Sinn vermisst man hier freilich. Es geht vielmehr um Identitätsbildung. Diesen Beitrag hätte man sich im Kontext des Titels „Demokratiedidaktik“ sparen können. Ganz anders die beiden Beiträge von Henry Milner, Montreal, und Murray Print, Sydney. Man wünscht sich häufiger solche Einblicke in Forschungszusammenhänge außereuropäischer Demokratien und der dort stattfindenden civic oder citizenship education. Und es wird dadurch deutlich, dass erstens nicht nur in Deutschland „the absence of systematic data on the effects of policies and institutions related to citizenship and civic education“ (S. 326) und damit tatsächlich der Mangel an fundierten Erklärungen für Länderunterschiede zu beklagen sind, sondern auch, dass es zweitens methodologisch alles andere als trivial ist, die Leistungsfähigkeit von Bildungseinrichtungen und die Nachhaltigkeit von Bildungsprozessen zu messen. Das vorgestellte australische Projekt bietet im Zuschnitt der Messinstrumente Anregungen für den deutschen Diskurs. Allerdings setzt das die Auseinandersetzung mit den Skalen voraus, die im Rahmen des Beitrags naturgemäß nicht publiziert werden konnten. Der Anhang des Beitrags bietet jedoch einen erhellenden Einblick in die Konstruktion der „Key Performance Measures“ (S. 343ff.).

Der Sammelband ist insgesamt nicht uninteressant, aber Impulse kann er kaum geben. Der Band versammelt stattdessen – mit Ausnahme der internationalen Beiträge – vor al-

lem bekannte Positionen aus der Demokratiepädagogik und der ihr affinen politischen Bildung. Immerhin benennt *Sibylle Reinhardt* die Defizite demokratiepädagogischer Projekte. Der Blick über den deutschen Tellerrand zeigt, dass es nicht geschadet hätte, die mit standardisierten Methoden empirisch arbeitende Politikdidaktik zu berücksichtigen. Die Konstruktion von Kompetenzmodellen und deren lediglich hermeneutisch interpretative, zumeist auch noch dezidiert explorative Beforschung genügt nicht, will man Aussagen über die Nachhaltigkeit von Lernprozessen machen oder auch „nur" die Leistungsfähigkeit von unterschiedlich konstruierten Lernumgebungen. Impulse wären nur zu erwarten gewesen, wenn der angekündigte Brückenschlag in dieser Hinsicht vollzogen worden wäre. Von einer Erweiterung der politischen Bildung kann daher keine Rede sein. Und auf eine Demokratiedidaktik, die das Feld demokratischer und politischer Lehr-Lern-Prozesse in ganzer Breite systematisch und konsistent zu beackern in der Lage ist, wird man noch länger warten müssen.